ONLINE DOKUMENTATION

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
November 2013

www.kas.de

# Der öffentliche Raum in Europa und seine religiös kulturelle Prägung

EINE DISKUSSION ÜBER KUNST, KULTUR UND RELIGION – 27. BIS 30. OKTOBER 2013, VILLA LA COLLINA, CADENABBIA

**Bei der Tagung zur religiös kulturellen Prägung der Öffentlichkeit ging es darum zu erkennen, durch welche geistigen Strömungen der öffentliche Raum bestimmt wird, wodurch der Zusammenhalt der Gesellschaft befördert und wie sich Menschen zur Gestaltung des gesellschaftlichen Miteinanders motivieren oder demotivieren lassen. Eine besondere Rolle spielen dabei die Kultur, die Künste und die Religion.**

Den Auftakt der Tagung bildeten Impulse der amerikanischen Kulturwissenschaftlerin **Prof. Marcia Pally** und des Theologen **Prof. Rolf Schieder**. Zwischen den Extremen einer stark von egoistischen Motiven geprägten Individualismus und einem den Einzelnen marginalisierenden Gesellschaftsmodell beschrieb Pally aus ihrer transatlantischen Perspektive eine „Theologie der Relationalität“, die sie auch Theologie des Bundes nannte, analog zu dem Bund zwischen Gott und den Menschen (covenant). In dieser Theologie seien die Beziehungen der Menschen untereinander mit denen eines Ballets zu vergleichen: die einzelnen Bewegungen seien wie beim Ballett separat voneinander, aber zusammen ergäben sie einen Tanz. Dieses Zusammenspiel sei in theologischer Betrachtungsweise mit der Trinität vergleichbar. Diese Sichtweise verweist auf Transzendenz. Solche Beziehungen entfalteten Wirkung in der Öffentlichkeit und hätten damit politische Implikationen.

Schieder betonte den doppelten Charakter von Religion, die zwar zunächst privat sei, aber öffentliche Bedeutung habe. Er breitete ein soziologisches Panorama von Religiosität anhand der Ergebnisse des Religionsmonitors 2013 aus. Die institutionalisierte Form von Religion als „staatliches Angebot“ sei in Deutschland prägend und verführe die Kirchen zum Nichtstun. Ihnen sei es noch nie so gut wie heute gegangen hinsichtlich ihrer Entfaltungsmöglichkeiten und finanziellen Grundlagen. Deswegen sollten sie sich nicht weiter mit sich selbst beschäftigen, sondern auf die Nachfragen der religiös Suchenden eingehen.

**Bundestagspräsident Prof. Norbert Lammert** erklärte, dass Kunst, Kultur und Politik in einem Spannungsverhältnis stünden. Religion und auch

Konrad Adenauer Stiftung

Kunst handelten von Wahrheiten, Politik von Interessen. Über Wahrheiten könne man nicht abstimmen, Interessen seien nicht wahrheitsfähig. Religion und Kultur seien für den Zusammenhalt der Gesellschaft nötig. Daher sei es staatliche Aufgabe, ihnen freie Entfaltung zu gewähren. Kultur sei nicht Ornament, sondern Fundament. Der Kunst könne der Staat egal sein, aber dem Staat könne Kunst und Kultur nicht egal sein, weil er auf sie angewiesen sei.

Nach dieser Exposition zur Kunst und Religion, ihrer Funktion und Verbreitung in der Gesellschaft und ihrem Verhältnis zueinander befasste sich ein erster großer inhaltlicher Block mit der Spiegelung von Religion in der Öffentlichkeit. **Prof. Gabriel Motzkin** aus Jerusalem ging für seine Darstellung von Fundamentalismus und Säkularismus auf die verschiedenen Gottesbilder ein, die in den Offenbarungsreligionen überliefert sind, sowie auf ihren unterschiedlichen Umgang mit den Texten. Fundamentalisten zeichneten sich dadurch aus, dass sie die wörtliche Auslegung der Texte als oberstes Geltungsprinzip beanspruchten.

**Dr. Ahmad Milad Karimi** ist als in Kabul geborener Muslim, der über einen protestantischen Philosophen promoviert wurde, biographisch selbst zwischen Ost und West zu verorten. Er beschäftigte sich mit dem Gottesbild des Islam. Gott sei für Muslime unsagbar, namenlos und der Welt entzogen. Vermittlung sei nur über Muhammad möglich. Gott habe sich Muhammad zugewandt und ihn in der Finsternis der Höhle durch den Engel berührt. Muhammed sei die Schlüsselfigur für die Vermittlung, doch Gott selbst bleibe unverfügbar.

**Prof. Traugott Jähnichen** aus Bochum arbeitete die Rede von Gott in öffentlichen Ansprachen und politischen Texten heraus. Er nannte den Gottesbezug in der Präambel des Grundgesetzes, die die durch Gottebenbildlichkeit begründete Menschenwürde und den Missbrauch der theologischen Rede etwa im ersten Weltkrieg. Hilfreich sei ein Gottesbegriff, der nicht auf bestimmte Traditionen festgelegt sei. In der Politik könne der Bezug auf Gott ein antiprometheisches Element als Appell zur Bescheidenheit und Verantwortung sein, das die Grenzen des Menschen in seiner Fehlbarkeit und Irrtumsfähigkeit anerkenne. Er könne eine Haltung der Demut ausdrücken. Religiöse Rede müsse angemessen sein, so dass auch Nichtreligiöse die Argumentation nachvollziehen könnten.

**Prof. Thomas Schärtl** betonte als analytischer Philosoph, dass Religionen kein Monopol auf Spiritualität besäßen. Religion sei mehr als ein System von Sätzen, sondern eine Haltung. Wenn Glaube eine Option sei, gewinne der Atheismus Plausibilität. Religion könne auch zum Konsumgut werden als eine „transzendentale Vollkaskoversicherung“.

**Prof. Lydia Koelle** konzentrierte sich auf verdrängte Traumata, die durch Sprache aufgedeckt werden können. Es ging um die Unfähigkeit über das eigene Tun angemessen zu sprechen, wie sie an Gedichten von Paul Celan darstellte. Eine öffentliche Wirkung entfalteten künstlerische Darstellungen oft erst nach einer Inkubationszeit von einer oder mehreren Generationen. Nicht das Stelenfeld in Berlin sei das eigentliche Holocaustmahnmal, sondern das Jüdische Museum in der Architektur von Daniel Liebeskind mit

dem zerbrochenen Davidstern. Öffentlich werde Kunst durch die Rezeption, die ein langwieriger Prozess sei.

Der Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten in Graz **MMag. Dr. Johannes Rauchenberger** veranschaulichte an Installationen, wie in der zeitgenössischen Kunst das Thema Gott und Religion behandelt wird. Das Flüchtlingselend und die Tragik von Lampedusa fand sich darin ebenso wie interreligiöser Dialog, der in Bewegungen von Tieren zwischen Koran und Bibel dargestellt wurde. Kunst beginne dort, wo Provokation aufhöre. Bei den teilweise ungewöhnlichen Assoziationen falle auf, dass heutige Darstellungen die früher manchmal anzutreffende Aggressivität entbehrten.

Der Intendant des Deutschen Theaters Berlin, **Ulrich Khuon**, ging davon aus, dass Schriftsteller und Dramatiker oft existenzielle Fragen berühren. Die Kirche sei bis zur Aufklärung mit dem Theater, etwa bei den Jesuiten Lehrstücken, verwoben gewesen. Danach sei man auf Distanz gegangen, auch wenn die Themen religiöse Bezüge gehabt hätten wie Schillers „Jungfrau von Orleans“ oder Hebbels „Judith“. Auch in der Gegenwart würden sich Theaterstücke und Filme religiösen Fragen stellen, wie Lukas Bärfuss in „Der Bus. Das Zeug einer Heiligen“ oder Dea Loher. Khuon leitete aus ihren Werken eine „leidempfindliche Botschaft“ ab. Er setzte sie in Beziehung zu Johann Baptist Metz und dessen Sicht Jesu als emphatisch für die Verletzlichkeit und das Leid der anderen. In der „Mystik der offenen Augen“ von Metz, in deren Mittelpunkt der Gekreuzigte stehe, sah er Gemeinsamkeiten zu Gestalten moderner Dramatiker.

Der Kunstwissenschaftler **Prof. Wolfgang Ullrich** aus Karlsruhe präsentierte zwei Beispiele, wo Kunst Religion provoziert habe. Beim ersten handelte es sich um Fenster von Gerhard Richter im Kölner Dom. Ullrich verteidigte Kardinal Meisner, der eine figürliche Darstellung der Märtyrer des 20. Jahrhunderts gewünscht hatte, in der sich die katholische Glaubenswelt spiegele. Die Verehrer Richters dagegen hätten die Kunst Richters selbst als Schöpfung gesehen und damit eine kunstreligiöse Gesinnung vertreten. Der Atheist Richter selbst betätigte Meisner, der als einziger verstanden habe, dass hier zwei Religionen gegeneinander stehen würden. Beim zweiten Beispiel der gekreuzigten Frösche von Martin Kippenberger, die oft nur unter dem Stichwort Blasphemie gesehen werden, zeigt er durch eine Interpretation der einzelnen Elemente, dass der gekreuzigte Frosch als ein Bild des Künstlers selbst gesehen werden kann. Ullrich sah eine Parallele zwischen Märtyrern und dem Frosch als medizinisches Versuchstier einerseits und dem Künstlers anderseits, der wie der gekreuzigte Christus eine Provokation für die Gesellschaft darstelle. Seine Interpretation verstand Ullrich als Angebot für eine neue vertiefte theologische Diskussion.

Auf die Zugänge der Philosophie, Theologie und der Kultur zu den Strömungen der Gegenwart folgten Länderberichte der europäischen Nachbarn. **Prof. Radu Preda** aus Cluj (Klausenburg) / Rumänien schilderte, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die Orthodoxen Kirchen in Osteuropa zum Partner des Staates geworden seien. Diese Staatskonformität sei für die Theologie problematisch, zumal es in der Hierarchie weder einen Wechsel noch ein Schuldbekenntnis gegeben habe. Besorgniserregend seien die Korruption und der Antiklerikalismus, der auf den sozialen Unter-

schieden zwischen den Bischöfen und der normalen Bevölkerung zurückgehe.

**Prof. Henri Ménudier** erklärte, dass die Trennung von Kirche und Staat durch die Anfragen des Islam herausgefordert werde. Man gehe davon aus, dass 27-35 % der Franzosen konfessionslos seien. Ganze Landstriche seien inzwischen entchristianisiert, weil es keine Pfarrer mehr gebe. Auch fehlten bedeutende Schriftsteller oder herausragende Theologen. Spirituell gebe es überraschende Aufbrüche, doch müsse die Kirche sich auch vielfältigen kirchlichen und politischen Fragen stellen.

**Bischof Nicholas Baines** aus Bradford plädierte für eine einfallsreiche selbstbewusste Kirche, die sich ihren Platz in der Gesellschaft erkämpfen müsse. Dazu seien regelmäßige Debatten in den Medien nützlich. Er wünschte sich einen Chefredakteur in der BBC, der für Religion zuständig sei und den religiös gering Alphabetisierten erklären könne, wie Religion funktioniere und welche Auswirkungen sie für die Welt habe. Auf die raschen Veränderungen im kulturellen Raum und in einem säkularen Umfeld solle die Kirche mit „presence and engagement“ reagieren, die keinen in einer Gemeinde ausschließe.

Der Einfluss der Kirche sei in der Moderne signifikant zurückgegangen, erklärte **Prof. Isolde Karle**. Dies hänge mit der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft zusammen. Schon Schleiermacher habe die Befreiung der Kirche vom Staat gefordert, damit diese sich auf ihr spezifisches Wesen konzentrieren könne. Kirche habe dabei an Macht und Herrschaft verloren, aber an Glaubwürdigkeit und Sympathie gewonnen. Zu ihren Aufgaben gehöre die Pflege und des christlich kulturellen Gedächtnisses und ethische Orientierung, etwa durch biblische Erzählungen. Kirche diene als intermediäre Institution auf der Pfarrebene, wo direkte Begegnungen möglich seien, die bei einer Expertenkirche verloren gehe. Sie heiße auch die willkommen, die in andern gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen seien, indem sie ihre Angebote für alle öffne. Religion sei für eine humane Kultur und Gesellschaft unverzichtbar.

**Prof. Karl Gabriel** konstatierte den Rückgang des Christentums in Deutschland, der sich jetzt im Bewusstsein aller manifestiere. Die kleinen christlichen Gemeinschaften antworteten in anderen Weltgegenden auf soziale Verwerfungen, hätten aber in Deutschland wegen anderer sozialer Voraussetzungen keine Chance. Entweltlichung als „funktionale Differenzierung“ sei zu begrüßen, als Rückzug aus gesellschaftlichen Handlungsfeldern problematisch, als abgeschottete kleine Gemeinschaft unangemessen. Entweltlichung und kleine Gemeinschaften seien keine Antwort auf gesellschaftliche Pluralisierung. In der Kirche als Organisation müssten die Logik der Mitgliedschaft, mit der Logik des gesellschaftlichen Auftrags und Einflusses sowie der Logik der Ursprungsbotschaft in Ausgleich gebracht werden.

Zu den Beziehungen von Ost und West bemerkte **Prof. Peter Heine**, dass seit den späten 1880er Jahren ein waches Interesse für die geistigen philosophischen Entwicklungen in der westlichen Welt gebe, das bis in die jüngste Zeit anhalte. Auch sunnitische Korangelehrte der Ankaraner Schule

setzten sich mit Gadamers Hermeneutik auseinander. Wie sich das auf die Ausbildung der Imane auswirke sei noch zu untersuchen.

Wie der Wandel der religiösen Landschaft sich biographisch abbilden kann, zeigte das Gespräch von **Daniel Deckers** mit dem Ehrenvorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung **Prof. Bernhard Vogel**, der für viele Entwicklungen der Kirche und der Kultur in Deutschland Zeitzeuge ist.

Die Tagung war nicht zuletzt deswegen inspirierend, weil Vertreter verschiedener Disziplinen zusammentrafen, die sich sonst selten begegnen und die Ergebnisse ihre Forschungen in Beziehung setzen können.